Nr. 43.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 27. Oktober 1898.

Billigstes Wochenblatt

für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

Für die Redaktion verantwortlich C. Jänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pfg. außerhalb des Lesertreises 15 Pfg. — Reklamen 40 Pfg.



Die „große Kanalvorlage"

soll voraussichtlich umfassen:

Dortmund-Rhein-Kanal	68	millionen Mark
Mittellandkanal	192	„ „
Weserkanalisierung	20	„ „
Großschifffahrtsweg Berlin-Stettin	40	„ „
Masurischer Kanal	30	„ „
sonstige kleinere Wasserbauten, insbesondere auch im Odergebiete	50	„ „
Insgesammt:	400	millionen Mark

Ueber den unter 6 angeführten Posten wird aus Breslau gleichzeitig die nachstehende Erläuterung gegeben: Wie verlautet, soll in die große Kanalvorlage auch ein erheblicher Betrag zur Schaffung von Thalsperren im Odergebiet mit aufgenommen werden. Von Fachleuten wird angegeben, daß mit Aufwendung von etwa 50 mill. Mark für Thalsperren Wasserbehälter hergerichtet werden können, welche so große Wassermengen aufspeichern können, daß dieselben bei Niedrigwasser den Wasserstand der Oder um 30 bis 40 Zentimeter höher halten können als sonst. Neben Zurückhaltung der zerstörenden Hochfluten im Gebirge würden demnach die Thalsperren der Oderschifffahrt und der Landwirtschaft durch Erhöhung des Wasserstandes zu gelegener Zeit großen Nutzen schaffen.

Wunderliche Verhältnisse

treten mehrfach infolge der Drittelung bei den Landtagswahlen hervor. Drittelung erfolgt bekanntlich für jeden Urwahlbezirk besonders und wird zum erstenmal berechnet nicht blos nach den Staatssteuern, sondern auch unter Einziehung der Kommunalsteuern (wobei in Gutsbezirken auch nicht gezahlte Realsteuern mitzählen). Im 52. Urwahlbezirk (1. Berliner Landtagswahlkreis) schließt die erste Abteilung nach unten mit einem Steuerzahler, der 59 037 M. jährlich Steuern bezahlt. Die zweite Klasse schließt ab mit der Steuersumme von 18845 M. Wirkung: Die nachstehend genannten Großwürdenträger des Reichs und Preußens sind nur städtische Wähler in der dritten Klasse: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Minister Thielen, Staatssekretär v. Bülow, Minister Schönstedt, Staatssekretär Graf Posadowsky-Wehner. In 3. Klasse gehören auch die Inhaber hoher Hofämter, Graf v. Perponcher, Fürst Radziwill ꝛc. Der in Bayern, Oesterreich, Frankreich und Rußland hochbegüterte Fürst Hohenlohe steht auch erst seiner Steuersumme nach an 8. Stelle der 3. Klasse. Das Landtagswahlrecht leidet an dem Fehler, daß es „kapitalistisch" ist, das Reichswahlrecht dagegen ist sozialistisch. Das rechte nach sozialen Gesichtspunkten konstruierte Wahlrecht hat man noch nicht gefunden.

In der Steinkohlenproduktion im Ruhrbecken

rangiert nach der Uebersicht des III. Quartals 1898 allen Revieren voran Essen-West mit 1311700 t. Es folgten Recklinghausen mit 1277 500 t, Oberhausen mit 1209 400 t, Gelsenkirchen mit 1078 600 t, Herne mit 1052 300 t, Essen-Ost mit 969 200 t, Dortmund-West mit 854 600 t, Wattenscheid mit 843 500 t, Dortmund-Ost mit 833 200 t, Dortmund-Süd mit 756 000 t, Bochum-Nord mit 708 400 t, Witten mit 599 400 t, Hattingen mit 573 700 t = 4,29 pCt. der Gesamtförderung, Bochum-Süd 560 900 t, Essen-Süd mit 551700 t, Werden-Süd mit 159 900 t. Stellt man nun die um meisten und mit Ausnahme eines Reviers über 1 Million Tonnen im Quartal fördernden ersten 6 Reviere zusammen, d. s. Essen-West, Recklinghausen, Oberhausen, Gelsenkirchen, Herne und Essen-Ost, so schaffen diese Reviere über die Hälfte = 51,65 pCt., der Gesamtförderung im Ruhrkohlenbecken zutage. Stellt man andererseits die 3 größten Städte im Industriebezirk mit ihrer Produktion zusammen, so kommt Essen (3 Reviere) mit 21 22 pCt. der Gesamtförderung, dann in zweiter Linie Dortmund (3 Reviere) 18 27 pCt. und ferner Bochum mit 9,52 pCt., ergiebt zusammen fast die Hälfte der Gesamtproduktion = 49,01 pCt.

Wieder ein Taschendiebstahl auf dem Steeler Bahnhofe.

Eine junge Dame aus Essen, die sich am Sonntag auf der Reise nach Bochum befand, bemerkte in Steele, daß ihr das Portemonnaie mit über fünfzig Mark Inhalt abhanden gekommen war. Wir können nur annehmen, daß Taschendiebe ihr diesen empfindlichen Verlust beigebracht haben. Fast täglich hört man derartige Klagen von Reisenden und namentlich sind es Frauen und Mädchen, denen im Gedränge an den Schaltern und in den Wartesälen viel mitgespielt wird. Der Taschendiebe Hauptstellbichein und Wirkungskreis sind die großen Bahnhöfe, und während der Fahrt halten sich diese unheimlichen Gesellen, auch an Vertreterinnen des zarteren Geschlechtes ist in dieser Beziehung kein Mangel, hauptsächlich in den sogen. Durchgangswagen der dritten und vierten Klasse auf, deren amerikanische Bauart es gestattet, von einem Abteil in das andere zu gehen. In der Regel sind es deren zwei oder vier, die auf Raub ausgehen; während einer dieser Gesellen mit irgend einem der Fahrgäste ein Gespräch anzuknüpfen versucht, besorgt der zweite in ganz unauffälliger Weise sein unsauberes Geschäft. In der Regel bemerkt der auf diese Weise Bestohlene den Verlust erst, wenn es schon zu spät ist; öfter aber gelingt es auch, den einen oder anderen bei dieser Gelegenheit abzufassen und der Polizei zu übergeben. Wir können nur jedem empfehlen, auf Reisen u. s. w. sein Geld gut und sicher zu verwahren und auch sonst bei Annäherungsversuchen recht vorsichtig zu sein.

Wie siehts aus in der Welt?

Ein Transport von 80 Pionieren nach Südwest-Afrika ist Montag abgegangen, nachdem vor einiger Zeit bereits 160 Mann vorausgesandt worden waren. Die Leute, die sich aus Reservisten zumeist der Eisenbahnbrigade rekrutieren, erhalten 1000 Mark jährlich und vollständig freie Reise. Sie sollen bei den Hafenbauten in Swakopmund Beschäftigung finden. Der jetzige Transport, der auf der Wörmann-Linie Hamburg verlassen wird, steht unter Führung des Regierungsbaumeisters Ortloff. Die vollständige Ausrüstung für die Leute ist von der Firma von Tippelskirch u. Co. geliefert worden. Jeder Mann erhielt u. a. einen braunen, wasserdichten Lodensack zum Einpacken seiner Habseligkeiten; die Verfrachtung des vielen gleichartigen Gepäcks erregte ein gewisses Aufsehen. Die Leute waren fröhlich und guter Dinge; alle freuen sich auf die Reise; in 38 Tagen hoffen sie an Ort und Stelle zu sein.

In Paris ist die Regierung gestürzt worden. Am Dienstag waren die Ferien des Abgeordnetenhauses zu ende und zu der ersten Sitzung hatten sich die Herren Volksvertreter recht zahlreich eingefunden. Gleich beim Beginn kam es zum Krach, indem einige zu den Anhängern des Generalstabes zählende Abgeordnete dem Ministerpräsident Brisson heftige Vorwürfe machten über sein Verhalten in der Dreyfus-Angelegenheit. Als Brisson sich verteidigt hatte, trat der Kriegsminister, welcher mit den übrigen Kollegen im Ministerium an einem Strange gezogen hat, auf und erklärte, er halte es voll und ganz mit dem Generalstabe, welcher die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den wegen angeblichen Landesverrats verbannten ehemaligen Hauptmann Dreyfus bekämpft. Gleichzeitig erklärte Chanoine seinen Rücktritt. Damit war das Ministerium gesprengt, und da auch der Vorschlag eines sozialistischen Abgeordneten, der Regierung das Vertrauen der Abgeordneten auszusprechen, abgelehnt wurde, nahm sie ihre Entlassung. Man könnte die parlamentslose Zeit, die nunmehr zu Ende gegangen, obwohl auch darin das französische Ministerium wahrscheinlich nicht auf Rosen gebettet war, die Tage von Aranjues des Kabinets Brisson nennen. Sie sind nun vorüber, und wenn es Sturm war, was bis jetzt Frankreich bewegte, so herrscht von jetzt ab die atmosphärische Stimmung, die den Orkan ankündigt. Er kann jeden Augenblick losbrechen, das unterste nach oben kehren und die alte Ordnung stürzen. Und wenn es uns auch im Grunde nichts angeht, was und wie es jene jenseit der Berge treiben, so ist es doch für den Nachbar immerhin nützlich zu wissen, wie drüben der Wind geht. Selbst dem unbefangensten Beurteiler wird es schwer fallen, für das Verhalten Chanoines eine mildere Bezeichnung als Verrat zu finden, denn wer monatelang einem Ministerium sich zurechnet, an dessen Beratung teilnimmt, dort als Ehrenmann und Offizier offenen Herzens empfangen wird und dann beim ersten Zusammensein der Volksvertretung erklärt, er sei von Beginn an Gegner dieses Ministeriums gewesen, ja sein Verhalten noch cynisch damit begründet, er habe im Interesse der Armee handeln wollen, der ist eben ein Verräter. Aber welche Regierungs-Zustände enthüllt diese kurze Amtsthätigkeit des Kriegsministers General Chanoine! Auch dem blödesten Auge müßte es seit dem Rücktritt Cavaignacs klar geworden sein, daß es sich bei dieser Dreyfussache nicht um das Wohl und Wehe eines einzelnen Mannes oder um einen der Justizirrtümer handelte, die sich wiederholen werden, so lange Menschen leben und irren, sondern, daß mit dieser Angelegenheit lediglich eine der Eiterbeulen getroffen war, von der der Staatskörper nur durch Amputation des ganzen Gliedes geheilt werden konnte. Es ist mißlich, in der Politik Prophezeiungen zu wagen, doppelt mißlich, wenn es sich um ein Staatsgebilde handelt, das sich die Weltgeschichte seit Menschengedenken für ihre vulkanischen Experimente erkoren hat; aber wenn nicht alles trügt, ist die Saat der dritten Republik reif, um geschnitten zu werden.

Die Veteranenfahrt nach Italien fand in der Enthüllungsfeier der Erinnerungstafel an Kaiser Friedrich in San Remo am 18 Oktober ihren Gipfelpunkt. Kein italienischer Himmel leuchtete, als der Morgen graute, sondern düstere Regenwolken umschleierten den Horizont, doch die Stadt hatte ihr bestes Kleid angelegt und alle Straßen prangten im Flaggenschmuck; schon früh waren die Veteranen auf den Beinen und sahen sich das Meeresufer, sowie die herlichen Anlagen an, wo Palmen eine Hauptzierde bilden. Um 9 Uhr vormittags wurde ein Appell abgehalten, worauf die Veteranen in kleinen Trupps ihre Schritte nach der „Villa Zirio" lenkten. Der jetzige Besitzer der Leidensstätte des Kaisers Friedrich, Graf Villeneuver, ein Belgier, welcher in Florenz weilt, hatte in liebenswürdiger Weise erlaubt, daß die Zimmer in der Villa, welche Kaiser Friedrich benutzte und wo er operiert wurde, besichtigt werden durften, und andachtsvoll machten die Veteranen von diesem Entgegenkommen Gebrauch, waren doch viele darunter, die unter dem persönlichen Komando „unseres Fritz" gestanden. Aus dem herrlichen Garten erhielt jeder Veteran zum Andenken einen Pflanzenzweig. Der Pastor der deutschen Kolonie in San Remo, Herr Hörschel, hielt eine ergreifende Rede, worin er hervorhob, daß in den Herzen der Bevölkerung San Remos der leutselige und ritterliche Fürst Kaiser Friedrich stets fortleben werde. Hierauf folgte der Gesang: „Lobe den Herrn". Sodann sprach der Vorsitzende der Denkmalskommission, Herr Hammann (Berlin), allen Spendern, welche zur Schaffung der Tafel beigetragen, den Dank des Verbandes deutscher Kriegs-Veteranen aus. Als nun die Hülle gefallen, durchbrauste ein donnerndes Hoch die Luft, und die Tafel präsentierte sich im hellsten Sonnenglanze.

Ein Besuch beim Sultan,

wie er einem Vorgänger des jetzigen Großherrn abgestattet wurde, hat ein anderes Gesicht, als es jetzt die Audienzen beim Padischah tragen. Gelegentlich eines Besuchs Konstantinopels äußerte die englische Reisende Lady Londonderry den Wunsch, dem Großherrn der Türkei vorgestellt zu werden. Dessen Minister des Auswärtigen, Reshid Pascha, erreichte die Zustimmung des Monarchen durch die falsche Mitteilung, die Dame habe eine Menge kostbarer Juwelen zu verkaufen. Der Lady Londonderry wurde nun eröffnet, daß sie vorgestellt werden würde, und daß der Sultan, der ihren Juwelenreichtum habe rühmen hören, den Wunsch geäußert hätte, sie möge sie bei der Audienz tragen. Das Gespräch, das bei dieser Gelegenheit stattfand, wurde beiden Teilen von dem listigen Reshid verdolmescht. Wir geben es hier nach den Aufzeichnungen John Drummond Hays wörtlich wieder. Beim Eintreffen im Palaste führte Reshid Pascha die Dame zu dem Sultan. Ihre ganze Kleidung glitzerte von Diamanten, Türkisen und Perlen. „Pekkei" (gut), sagte der Sultan, als Lady Londonderry sich ehrerbietig verneigte, „sie hat in der That prächtige Juwelen an sich" — Reshid, sich an die Dame wendend: „Seine Majestät bietet Ihnen ein gnädiges Willkommen." Lady Londonderry verbeugte sich nochmals und sprach ihren Dank in französischer Sprache aus. — Reshid (übersetzend): „Sie sagt, sie besäße noch mehr Juwelen, könne sie aber nicht alle auf einmal anlegen." — Der Sultan: „Frage sie, was sie für ihr Diamantenhalsband haben will." — Reshid: „Seine Majestät fragt, ob das Ihr erster Besuch Konstantinopels sei." — Lady Londonderry: „Ja, es ist der erste, und ich bin entzückt von allem, was ich bis jetzt gesehen habe." — Reshid (zum Sultan): Sie verlangt eine Million Piaster." — Sultan: „Das ist zu viel." — Reshid (zur Lady): „Seine Majestät fragt, ob Sie schon die Moscheen besucht haben. Wenn nicht, will er Ihnen dazu einen Firman ausstellen." — Die Dame giebt ihren Dank zu erkennen. — Sultan: „Welchen Preis verlangt sie für das Türkisengeschmeide?" — Reshid (zur Lady): „Seine Majestät meint, Sie würden vielleicht gern einmal durch den Palastgarten gehen." — Lady Londonderry spricht auch hierfür ihren Dank und den Wunsch aus, den Garten zu besichtigen. — Reshid (zum Sultan): „Sie sagt 400000 Piaster." — Sultan: „Führe sie weg; solche Preise bezahle ich nicht." — Reshid (zur Lady): „Seine Majestät spricht allerhöchst seine Befriedigung darüber aus, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben." — Lady Londonderry verneigt sich so tief wie möglich und entfernt sich von Seiner Majestät, um in Begleitung des liebenswürdigen und zuvorkommenden Reshid Pascha durch den kaiserlichen Garten zu spazieren.

Launen des Schicksals.

Erzählung von Rob. Louis Jefferson.

6) [Nachdruck verboten.]

Wieder waren ein paar Wochen vergangen; die beiden Flüchtlinge waren Dank der Pflege, die die Matrosen — zu ihrer Ehre sei's gesagt — ihnen angedeihen ließen, wieder genesen. Sie saßen in ihrer kleinen Kajüte und sprachen von den überstandenen Leiden, als sie die Botschaft empfingen, der Kapitän wünsche sie zu sprechen.

Mit dem Grauen, das Philipp vor jeder Berührung mit diesem Menschen empfand, begab er sich alsbald in die Kajütte des Kapitäns; hätte er geahnt, welchen Ausgang diese Unterredung nehmen würde, er würde sich noch weit mehr davor gefürchtet haben.

Ohne alle Umschweife gab der Kapitän seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die beiden, die er „aus Mitleiden" in sein Schiff aufgenommen habe, entlaufene Zuchthäusler seien. (Woher er zu dieser Kenntnis gekommen, ob er von außen Kunde davon erhalten, hat Philipp nie erfahren)

„Nun will ich Ihnen folgenden Vorschlag machen," schloß der Kapitän seine Rede, bei der es Philipp bald heiß, bald kalt geworden war. „In Ihre Heimat können Sie nicht wieder zurück, da dachte ich, Sie könnten besser bei uns bleiben und uns bei unserem Geschäft helfen. 's ist freilich kein so ganz gewöhnlicher Handel, den wir betreiben — bei einigem Nachdenken können Sie's vielleicht selbst erraten."

Philipp sann nach. Importieren Sie vielleicht Tabak?" fragte er dann.

„Famos, famos", lachte der Kapitän, „ha ha, ein Tabakhandel, nein, raten Sie nur weiter."

Philipp schwieg.

„Nun sehen Sie mal dorthin," begann der Kapitän nach ein paar Minuten, „da drüben liegt die Küste von Mozambique; aus diesem Lande beziehe ich meine Ware."

„O Gott!" schrie Philipp auf, „so sind Sie wohl ein Sklavenhändler?"

„Erraten" sagte der Kapitän gelassen! „aber nun geben Sie mir auch eine Antwort auf meinen Vorschlag. Ich hoffe, Sie können mir gute Dienste thun."

„Und so etwas wagen Sie uns zuzumuten? Nein Herr, lieber liefere ich mich den Gerichten aus, als daß ich auch nur einen Finger bei dieser Sache rühre," rief Philipp außer sich.

„Nur ruhig Blut, mein Freund; bedenken Sie es recht, ich habe Sie ganz in meiner Gewalt; bis morgen können Sie über meinen Vorschlag nachdenken, dann sagen Sie mir Bescheid."

Mit spöttischer Höflichkeit verbeugte er sich vor Philipp und ließ ihn allein.

Dieser eilte, so schnell ihn seine Füße trugen, zu seinem Gefährten. Anton war nicht minder entsetzt, aber selbstverständig war auch er keinen Augenblick im Zweifel, was sie zu thun hätten.

In großer Aufregung verbrachten sie die Nacht; kein Schlaf kam in ihre Augen. Nun war ihnen alles klar — das seltsame Verhalten der Mannschaft gegen den Kapitän. der geheime, dunkle Gang mit der offnen Fallthüre, der Auftritt mit den fremden Offizieren im Hafen, alles dies hing mit der Thatsache zusammen, daß der Kapitän ein Sklavenhändler war.

Was würde der nächste Morgen Ihnen bringen? Von dem Kapitän konnten sie das schlimmste befürchten.

Am nächsten Vormittag ließ der Kaitän die beiden wieder zu sich bescheiden. Er saß wie gewöhnlich in seiner Kajüte und empfing sie mit seinem widerlichen Grinsen.

„Nun, wie steht's, meine Herren?" fragte er, „wollen Sie mein Anerbieten annehmen?"

„Nein," antwortete Philipp mit fester Stimme, „es bleibt bei dem, was ich Ihnen gestern bereits sagte. Wohl sind wir schwach und hülflos und wissen recht gut, daß wir ganz in Ihrer Gewalt stehen, aber nie, nie werden wir uns an solch schändlichem Treiben beteiligen."

„Aber wozu ereifern Sie sich nur so mein Herr? Sie weisen meinen Vorschlag von sich; damit erledigt sich die Sache. Bitte, wollen Sie mich einmal an Deck begleiten?"

„Sehen Sie dort die Küste?" begann er, als er mit seinen Begleitern oben stand. „Es ist eine große, öde, gänzlich unbewohnte Insel. Ich versprach Ihnen gleich anfangs, Sie so bald als möglich ans Land zu bringen; ich werde mein Wort halten — bei jener Insel werde ich Sie ausschiffen."

„Sie wollen uns auf einer unbewohnbaren, unwirtlichen Insel aussetzen? Ist das Ihr Ernst?" rief Philipp erschrocken.

„Wenn Sie meinen Vorschlag nicht annehmen, ja; aber noch ist's Zeit."

„Unser Entschluß ist unumstößlich," beharrte Philipp; „was uns auch treffen mag, so haben wir doch wenigstens das Bewußtsein, daß wir recht thun."

Nicht lange darauf hielt das Schiff an der bezeichneten Küste. Sie bot einen traurigen Anblick. Die ganze Vegetation bestand aus dürftigem Gestrüpp; unwillkürlich hatten die Flüchtlinge das Gefühl, als müsse diese Gegend der Herd bösartiger Fieber sein; eine heiße Angst schnürte ihnen das Herz zusammen.

„Nun, meine Herren," sagte auf sie zutretend, der Kapitän. „Dort ist Ihr Reich, da können Sie Ihre unbeschränkte Herrschaft entfalten. Aber ich habe ein gutes Herz und will Sie nicht so ganz mittellos lassen; — hier haben sie Proviant für eine Woche. Und nun, leben sie wohl; nach einem halben Jahre werde ich die Ehre haben, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen."

Mit seinem höflichsten Lächeln verabschiedete er sich. Die beiden stiegen in den Kahn, der auf sie wartete.

Die beiden Matrosen, die Philipp und Anton aus Land gerudert hatten, waren zum Schiff zurückgekehrt, die beiden waren allein — allein in einer schaurigen Wildnis. Anton warf sich, vom Schmerz überwältigt, zu Boden und schluchzte laut.

Ein Brand aus dem Feuer gerissen.

Missionar Nommensen war einst bei seiner Rückreise nach Europa durch eine Verkettung von allerlei Umständen so früh nach der Hafenstadt Padank gekommen, daß er zwei Monate auf die Abfahrt des Schiffes warten mußte. Auf die Frage: „Warum hat das Gott so gefügt?“ wußte er keine Antwort zu geben. Als ihm aber ein Bekannter sagte: „Du kannst hier nächstens der Hinrichtung eines holländischen Soldaten beiwohnen,“ sagte ihm eine innere Stimme: „Solltest du nicht um dieses Soldaten willen so früh haben hierher kommen müssen?“

Er bat sich alsbald beim Gouverneur die Erlaubnis aus, den Delinquenten besuchen zu dürfen, welcher wegen Ungehorsams gegen die Offiziere erschossen werden sollte. Als er in die Zelle kam, in welcher der Gefangene saß, fand er in derselben einen jungen Menschen von 23 Jahren, sein Aussehen aber war das eines Jünglings von 19 Jahren. Der Gefangene war über die Maßen erbittert gegen Gott und die Menschen, und es wurde dem Missionar nicht leicht, Zugang zu seinem Herzen zu gewinnen. Er besuchte ihn öfter, erfuhr von ihm, daß er eine gläubige Mutter habe, die viel für ihn bete, und daß sein Vater Psalmem singend gestorben sei. Und siehe da, bald schmolz auch die Eiskruste, die sich um das Herz des Jünglings gelagert hatte. Er fing an, seine Jugendsünden einzusehen, er wurde in seinen eigenen Augen ein armer Sünder und beugte sich auch willig unter die über ihn verhängte Todesstrafe.

Als er ihn am andern Morgen wieder besuchte, fand er ihn in Thränen: er könne es nicht glauben, daß ein so fluchwürdiger Sünder wie er noch könne gerettet werden. Doch der Herr half ihm aus allem Zweifel zur fröhlichen Glaubensgewißheit.

Inzwischen nahte der festgesetzte Tag für die Vollstreckung der Todesstrafe.

Anfänglich hatte der Gefangene die Absicht gehabt, seine noch lebende Mutter über seinen Tod zu belügen, es solle ihr brieflich mitgeteilt werden, daß er auf dem Schlachtfelde gestorben sei. Jetzt schrieb er einen reumütigen Brief an sie und bat den Missionar, denselben persönlich der Mutter zu überbringen.

Am Tage der Hinrichtung war er getrosten Mutes. Der Missionar ging nicht von seiner Seite; er bat diesen, ihm im Neuen Testament die Stelle aufzuschlagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Als sie auf dem Richtplatz angekommen waren, wurde ihm nochmals das Todesurteil vorgelesen, und auf die Frage, ob er etwas dagegen einzuwenden hätte, antwortete er: „Nein“. Sodann bat er, ob er noch einmal die Offiziere sehen und anreden dürfte. Es wurde ihm gestattet. Er legte vor denselben ein reumütiges Bekenntnis seiner Schuld ab und bat um Verzeihung. Auch wurde es ihm auf seinen Wunsch erlaubt, an seine Kameraden einige Abschiedsworte zu richten. Er ermahnte sie, sich an ihm ein warnendes Beispiel zu nehmen, und schloß mit den Worten: „Ich weiß, ich werde gerettet als armer Sünder, und, liebe Brüder, es giebt keine andere Rettung, als allein durch das Blut Christi.“

Dann wurden ihm die Augen verbunden. Er half noch selbst dabei; dann gab ihm der Missionar das aufgeschlagene Testament, er faßte dasselbe mit beiden Händen und hob beide Arme über seinen Kopf — die Schüsse krachten und, von sechs Kugeln in der Brust getroffen, stürzte er rücklings nieder. Das aufgeschlagene Testament fiel auf seine Brust, und gerade die Stelle: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ war mit seinem Herzblut bedeckt.

Der Missionar nahm das Testament zu sich und überbrachte es seiner Mutter in Holland. Als er seine Erzählung von dem Sohne beendet und Brief und Testament überreicht hatte, brach die Mutter unter einem Strom von Thränen in die Worte aus: „O, wie ist der Herr so gut! o, wie ist der Herr so gut!“

Schuldlos hingerichtet.

Die Entdeckung eines Justizmordes, dem vor einigen Jahren ein wohlhabender Gasthofbesitzer in Bychawa, einer kleinen Stadt im russischin Gouvernement Lublin, zum Opfer gefallen ist, erregt im Westen Rußlands nachhaltiges Aufsehen. Der Thatbestand ist folgender: Im Februar 1892 kehrte in die Herberge des Gastwirts Capek in Bychawa ein Kleinkaufmann aus Iwangorod ein, um dort zu übernachten. Am anderen Morgen war er tot. Obwohl der Besitzer des Gasthauses erklärte, sein Gast sei während der Nacht an Krämpfen gestorben, und auch die ärztliche Untersuchung keine Spur eines gewaltsamen Todes an der Leiche entdecken konnte, wurden sämtliche Hausbewohner verhaftet, da der Wirt durch die Aussagen seines eigenen Dienstpersonals schwer belastet erschien. Capeks Knecht, ein gewisser Pschatka, beschwor, daß er gesehen habe, wie sein Meister den Gast während der Nacht erwürgt und seiner Baarschaft beraubt habe. Pschatkas Geliebte, das Dienstmädchen des Gasthauses, erklärte diese Anklage durch die Mitteilung, daß sie ihren Herrn dabei ertappte, wie er das geraubte Geld unter einem Baum im Garten vergraben habe. An der bezeichneten Stelle wurde thatsächlich ein Betrag von 50 Rubeln gefunden, und der Richter hielt die Schuld des angeblichen Mörders für erwiesen. Capek wurde zum Tode verurteilt und ungeachtet seiner Unschuldsbeteuerungen hingerichtet. — Vor einigen Wochen geriet nun Pschatka, der sich inzwischen mit dem Dienstmädchen verheiratet hatte, mit seiner Frau in Streit, es fielen Beschuldigungen, die zu einer Untersuchung führten, und dabei stellte sich heraus, daß die beiden in dem Mordprozeß gegen Capek falsches Zeugnis abgelegt hatten. Capek hat, dem Geständnis der Frau nach, die Gewohnheit gehabt, sein Geld im Garten zu vergraben. Das hatte Pschatka bemerkt und sich mit dem Mädchen verbündet, um den Schatz zu heben. Sie ließen nur 50 Rubel liegen, fürchteten aber die Entdeckung ihres Diebstahls, und als nun der erwähnte Gast im Hause starb, ersannen sie die Mordgeschichte, um sich selbst mittels derselben vor einer Diebstahlsklage zu schützen. Die Meineidigen sitzen nun im Gefängnis, wo sie der Strafe für ihre ruchlose That entgegensehen.

Gesellschaftliche Unterhaltung.

„Wenn es nur nett werden wird, wenn sie sich nur gut unterhalten,“ das ist bei aller Geselligkeit die Frage, die die Wirtin bis zum letzten Augenblick mehr beschäftigt, als alle Vorbereitungen, die sie während der Gesellschaft noch in einer gelinden, zitternden Angst erhält. Und mit Recht, denn eine frohe „Stimmung“ läßt sich nicht erzwingen, sondern ist ein Glücksfall. Aber auch hierbei, schreibt das „Daheim“, läßt sich das Glück ein wenig korrigieren, die Hausfrau wird allerlei im Hinterhalt haben, das, wenn der Strom der Unterhaltung einmal zu stocken beginnt, ihn wieder auf neue Bahnen lenkt. Gute Musik bleibt ja immer das beste und vornehmste Unterhaltungsmittel, und wohl der Wirtin, der wirklich musikalische und geschulte Kräfte zur Verfügung stehen. Aber nur gute Musik! Unsere Ansprüche haben sich gesteigert, und mit einem freundlichen Dilettantismus ist uns nicht mehr gedient. Neuerdings beginnt eine Schwesterkunst der Musik dieser Konkurrenz zu machen: die Deklamation, und es wäre wohl zu wünschen, daß sie sich bei unseren Gesellschaften mehr und mehr einbürgern möchte. Nichts spricht unmittelbarer und mehr zum Herzen der Hörer als das gesprochene Wort. Hier ist es nicht nötig, daß ein besonderes Verständnis die Brücke schlägt; in den Worten unserer Dichter ruht ein solcher Hort von Kraft und aufrüttelnder Poesie, daß sich ihm so leicht keiner verschließt. In der Hand des Vortragenden liegt eine Wünschelrute, die die Herzen der andern öffnet, — hier ist das Geheimnis der „Stimmung“ . . . Ein kurzes heiteres Gedicht, an rechter Stelle gesprochen, kann Wunder wirken und die ganze Gesellschaft zur Heiterkeit fortreißen, ein ernstes sie in tiefster Tiefe erschüttern. Allerdings will auch die Deklamation wohl gepflegt sein: es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß eine Wirkung sich ohne Studium erreichen lasse, daß ein angenehmes Organ und ein gewisses Talent für den Vortrag genügten, um öffentlich sprechen zu können. Aber die Ausbildung ist doch im Verhältnis zur Musik eine leichte und schnelle. . Natürlich ist für den gesellschaftlichen Erfolg die geschickte Auswahl der Vorträge von größter Wichtigkeit.

Aus der Welt der Technik.

Ein ungeheures Rad. Für die nächste Weltausstellung wird, wie die „Eisenzeitung“ berichtet, ein ungeheures Rad hergestellt, auf welchem die Gäste zu ihrem Vergnügen 100 m hoch in die Luft erhoben werden sollen. Die Achse dieses Rades wird durch ein Stück Eisen dargestellt, das 36 000 kg wiegt. Es kam in den letzten Tagen auf dem Güterbahnhof der Villette an und wurde frühmorgens um 5 Uhr auf einem großen Lastwagen mit 27 starken Pferden nach der Invaliden-Esplanade geführt. Dabei wurde das Pflaster eingedrückt und die beiden Hinterräder fielen in ein Loch von 20 cm. Man holte sofort Hebebäume herbei, aber erst nach drei Stunden gelang es, den Wagen zu heben und um 10 Uhr erreichte er endlich, von einer großen Masse Neugieriger begleitet, den Ort seiner Bestimmung.

Verbandsanstalt evang. Arbeitervereine Rheinland und Westfalen bei Volmarst

Aus der am 20. d. Mts. in der Verbands-Anstalt zu marstein stattgefundenen Sitzung des Vorstandes ist zu beri
1. Der Geschäfts- und Kassenbericht für die Zei dem Bestehen der Anstalt bis zum heutigen Tage, durch den sitzenden, Herrn Hermann Franken, in eingehender We stattet, fand einhellige und freudige Zustimmung. Es wurd schlossen, den Bericht in Druck zu geben und den gedruckten B allen Spendern und sämtlichen ev. Arbeitervereinen Rheinl und Westfalens zugeben zu lassen. 2. Zu Rechnungsprü wurden die Herren Quandel, Theis und Stood gewählt. Satzungen fanden nach einem ausführlichen Referat des S führers, Herrn Wiedenhoff, in der von ihm vorge Fassung einstimmige Annahme. Hiernach besteht die Di der Anstalt aus einer Person (dem zeitigen Verwalter de stalt). Der jeweilige 1. Ortspfarrer von Volmarstein (z. Z. P Arndt) soll dem Verwalter als Beirat zur Seite stehen. Der stand setzt sich aus 10 Personen zusammen. Es wurden ge 1. H. Franken-Schalke (1. Vors.); 2. Kommerzienrat Ew. Hagen (2. Vors.); 3. Post-Verwalter E. Wiedenhoff-Kray (S führer); 4. Arndt, Pfarrer in Volmarstein; 5. Kleukens, mann in Gelsenkirchen; 6. Liebrich, Bergwerks-Direktor in hausen; 7. Neuhaus, Kaufmann Dahlhausen (Wupper); 8. del, Redakteur in Bochum; 9. Dr. Richter, Pfarrer in M (Ruhr); 10. Stood, Knappschafts-Sekretär in Wiemelh sämtlich als Beisitzer. Der Verwaltungsrat setzt sich a vorbenannten Personen des Vorstandes aus 5 Mitglieder Verbandes evang. Arbeitervereine Rheinl. und Westf., die n lich aus dem Arbeiterstande genommen werden sollen, un denjenigen Personen zusammen, die mindestens einen Jahres von 300 M. oder eine dieser Summe gleichzuachtende ein Gabe der Anstalt zugewandt haben. Ferner gehören b den diejenigen Personen an, die in dem bisherigen stande waren. 4. Der Bau eines großen Gene hauses wurde nach längerer Beratung einstimmig bes Der vom Herrn Baurat Graeber, Bielefeld, vorgelegte P fand ungeteilte Zustimmung. Eine Baukommission, beste den Herrn Franken, Eicken, Arndt, Liebrich und Wiedenh das Weitere veranlassen und ausführen. Die Pläne sollen zum 15. Januar n. Js. vorgelegt werden. Näheres üb Prospekt wird später an dieser Stelle veröffentlicht w 5. Ferner wurde der Bau eines Hauses, das als Wo für den Schreiner und Gärtner und zur Aufnahme der Schr werkstätte dienen soll, beschlossen. Mit dem Hausbau soll, no Plan und Kostenanschlag von Herrn Baurat Graeber geprüft sofort begonnen werden. 6. Die Parkanlagen in der G von ca. 9000 □-m sollen sofort in Angriff genommen we Die zur Anlage erforderlichen Bäume und Sträucher in jeder liebigen Zahl hat der Magistrat der Stadt Dortmun Anstalt geschenkt; was an dieser Stelle mit besonderem Dan vorgehoben wird. 7. Die Anstellung eines anderen cand. an Stelle des in seinen Beruf zurückgetretenen Kandidaten F wurde als notwendig anerkannt. Derselbe soll in Gemei mit dem Verwalter der Anstalt die Agitation und Samml sobald als möglich aufnehmen. 8. Die für den Betrie Landwirtschaft erforderlichen Gegenstände (landwirtsch Maschinen, Karren, Pferd 2c.) sollen beschafft werden. Stiftungsurkunde der Anstalt soll am Montag den vember vor dem Herrn Rechtsanwalt Huchzermeyer in kirchen, der sich zur Aufnahme derselben freundlichst bereit hat, aufgenommen werden. Als Stifter gelten die bis Vorstandsmitglieder, sowie diejenigen Personen, die eine maligen Beitrag von 1000 Mk. gezahlt haben. 10. Die Ko rationsrechte sollen sofort für die Anstalt nachgesucht, die erforderlichen Schritte dazu eingeleitet werden. 11. Bureau der Anstalt ist nunmehr von Schalke in die A räume nach Volmarstein verlegt. Dahin sind in Zukun Sendungen, Korrespondenzen 2c zu richten. Am ersten D nach dem 15. jeden Monats findet daselbst eine Vorstand statt. Die Verhandlungen begannen um 10 Uhr vormitta dehnten sich bis 6 Uhr abends aus. Eine einstündige Pau einigte die Anwesenden zu einem Mittagsmahl, das der Kü Anstalt alle Ehre machte. Herr Pfr. Arndt brachte bei dem dem Vorsitzenden für sein unermüdliches umsichtiges Wirk Interesse der Anstalt herzliche Worte des Dankes und ein dar, das Herr Franken mit einem Hoch auf den Kaiser er der einen friedlichen Kreuzzug für das Wohl unserer evangelischen Kirche und unseres lieben Vaterlandes an habe. Aus allen Verhandlungen war eine große Zuversi Begeisterung für das angefangene Werk zu erkennen. Mö Zuversicht nicht zu Schanden und diese Begeisterung nicht g werden. Darum — auch heute — ihr evang. Arbeiterver ihr evangel. Glaubensbrüder von nah und fern — bringt und tragt Bausteine herbei, — auf daß unser Werk wachse, und gedeihe.

Der Versand von Kartoffeln

aus den Provinzen Brandenburg, Sachsen und Ha wie aus dem nördlichen Teile von Westfalen nach A niederrheinisch-westfälischen Industrie hat begonnen. Nicht nur in einzelnen Wagenla sondern in ganzen Sonderzügen werden die Kartoffeln sandt. Der Empfang der Eisenbahnstationen des Ind bezirks an Kartoffeln beträgt jährlich etwa 8000 bis 1 Wagenladungen. Ist erst der Mittellandkanal so wird unzweifelhaft die Landwirtschaft bei dem Ve von Kartoffeln großen Nutzen aus der mehr als die billigeren Schiffsfracht ziehen. Die Frachtersparnis 200,000 bis 300,000 Mark jährlich ausmachen. jetzt werden von 50 Eisenbahnstationen, deren Verkehr terhin vom Mittellandkanal beeinflußt werden wird denen je etwa die Hälfte auf die Direktionsbezirke Ha und Magdeburg fällt, ungefähr 6000 bis 7000 W wagen Kartoffeln im Jahre versandt. Darunter sind e Stationen, welche — z. B. Barleben, Groß Ammen Dollbergen — nach der amtlichen Verkehrsstatistik me 200 Doppelwagen Kartoffeln jährlich versenden; eine ßere Anzahl versendet 100—150 Doppelwagen. Ein sonderer Vorteil wird nach Vollendung des Mittellandk auch darin zu suchen sein, daß die mit landwirtschaft Erzeugnissen nach den Städten entsandten Schiffe n Straßenkehricht, Haushaltungsabfälle, Stä dünger wieder zurückbringen. Dagegen sind die bahnfrachten viel zu teuer, um diese geringwertigen für die Landwirtschaft unentbehrlichen Soffe weit Land hinein zu bringen.

Lokales.

Die Hattinger Herbstkirmes stand wieder im des Regens, aber trotz der zeitweise unfreundlichen Wit war der Besuch des Jahrmarktes ein so zahlreicher es schon einer geschickten Benutzung der Ellbogen bedurft sich vor einer gar zu argen „Bedrückung“ zu bewahren. diesen Umständen haben die auswärtigen und einhei Geschäftsleute, und unter letzteren namentlich wieder die schaftsbesitzer, ein befriedigendes Geschäft zu verzeichnen.

von Miquel wird entgegenkommend. Ueb bisherige büreaukratische und kleinliche Handhabung Steuerveranlagung insbesondere über die häufige B standung von Steuererklärungen und Vermögensan waren vielfach Klagen laut geworden. Diesen sü Finanzministerium durch eine Verfügung abzuhelfen, bevor die förmliche Beanstandung einer Steu klärung oder Vermögensanzeige ausgesprochen wird, an in allen geeigneten Fällen der Versuch zu mach die obwaltenden Bedenken durch ein Einvernehmen m Steuerpflichtigen zu beheben. Ob ausnahmsweise dies

---

„Fasse dich, Freund,“ sagte Philipp sanft, „so lange man lebt, hofft man auch. Besser ist's immer noch hier als in Portland.“

„Du hast Recht; wir müssen uns aufraffen, laß' uns nur schnell aus diesen sumpfigen Niederungen fliehen, dort oben sind doch wenigstens Berge und Felsen, vielleicht ist's da besser.“

Sie ergriffen den Sack mit dem kostbaren Proviant und wanderten weiter ins Innere.

Nach längerem Umherwandern fanden sie eine von Felsen überschattete Höhle; dicht daneben rieselte ein klarer Quell. Sie setzten sich nieder und labten sich an einem Schluck frischen Wassers und einem Stück Schiffszwieback. Als die Sonne unterging, legten sie sich zum Schlummer nieder, und trotz des Kummers, der auf ihren Herzen lag, umfing sie ein wohlthätiger, erquickender Schlaf.

Nachdem sie am andern Morgen gefrühstückt hatten, gingen sie wiederum auf Entdeckungsreisen aus; den Proviant, der ihren ganzen Reichtum bildete, nahmen sie natürlich fürsorglicherweise mit sich.

Nur langsam kamen sie vorwärts; Anton wurde das Gehen sehr sauer. Als die Sonne am höchsten stand, sahen sie zu ihrer großen Freude in einiger Entfernung ein Stück Wald. Froh lenkten sie ihre Schritte dorthin und lagerten sich in dem kühlen Schatten.

Der Wald nahm eine verhältnismäßig kleine Fläche ein, aber welche Mannigfaltigkeit an Bäumen und schönen Sträuchern war hier in tropischer Pracht zu finden. Auch lebende Wesen bekamen sie hier zu sehen, Füchse mit langem, buschigem Schwanz, katzenähnliche Tiere sprangen durchs Dickicht, dazu krochen zahllose Skorpione auf der Erde, und in dem grünen Gezweig wiegten sich bunt schillernde Papageien.

Lange blieben Philipp und Anton im Schatten liegen; erst gegen Abend wandten sie sich weiter und suchten ein Nachtquartier.

— — — Schon lange hatte Philipp gewünscht, etwas Näheres über seines Gefährten Vergangenheit zu hören, aber er scheute sich, ihn darnach zu fragen. Als nun jetzt die beiden, als die einzigen menschlichen Wesen, auf der öden Insel waren, begegneten sich ihre Gedanken in wunderbarer Weise. Anton fühlte das Bedürfnis, sich auszusprechen, und so erzählte er denn an diesem Abend, nachdem sie sich an einer geschützten Stelle niedergelassen hatten, seine Geschichte. Anton Pfeil war der Sohn einer geachteten Familie; er hatte eine gute Erziehung genossen, aber leider geriet er auf der Universität in schlechte Gesellschaft und kannte bald kein anderes Vergnügen mehr als das Geld zu verprassen, welches ihm sein Vater in freigebiger Weise zukommen ließ.

Da starb der Vater, und eine Weile schien es, als wäre der Sohn zur Besinnung gekommen; doch das währte nicht lange; nach kurzer Zeit trieb es Anton toller denn je.

Er sank immer tiefer auf der Bahn des Lasters. Wenn ihm beim Spiel das Glück nicht hold war, so versuchte er es mit Betrügen und scheute bald vor keiner That mehr zurück. Er besaß Freunde genug, die ihn in seinem schlimmen Thun bestärkten; aber der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht. Endlich wurde er ertappt und zu Zwangsarbeit verurteilt; so war er mit Philipp in Portland zusammengekommen.

Vom Grunde seines Herzens bemitleidete Philipp seinen Freund, der die schönsten Jahre seines Lebens durch wüstes Treiben vergeudet hatte, — denn ein Freund war er ihm längst geworden, die gemeinsam erduldeten Leiden hatten ein festes Freundschaftsband um ihre Herzen geschlungen.

Für den nächsten Tag hatten sie sich die Aufgabe gestellt, den höchsten Berg, der vor ihren Blicken lag, zu ersteigen, um womöglich einmal ordentlich Umschau halten zu können. Sie machten sich zeitig auf den Weg, und nach mehrstündiger Wanderung hatten sie ihr Ziel erreicht.

Unter ihnen lag ein Thal, das, im Westen von hohen Bergen begrenzt, sich von Norden nach Süden zog. Das Gebirge trug einen vulkanischen Charakter, besonders zeigten die Berge ein kraterartiges Aussehen.

„Die Insel ist größer als ich dachte,“ sagte Anton. „Wenn wir nur sehen könnten, was auf der anderen Seite des Gebirges liegt.“

„Ich glaube, wir befinden uns gar nicht auf einer Insel,“ war Philipps Antwort, sondern auf einen Vorsprung der nordamerikanischen Küste. Wenn irgend möglich, müssen wir einen Platz auffinden, von wo wir einen Ausblick auf das Meer haben. Vielleicht gelingt es uns doch noch, ein Schiff zu erspähen.“

So wanderten sie weiter, auf rauhen, unebenen Wegen, über Klüfte und Gestein, durch Dornen und Gestrüpp. Mit ihrem Proviant hielten sie sorgsam Haus; so viel es immer ging, lebten sie von den Früchten, die sie am Wege fanden.

Ein paar Tage waren sie wieder umhergeirrt, da machten sie einen grausigen Fund.

Eben wollten sie sich in einer Höhle ein wenig ausruhen, da fiel ihr Blick auf ein Skelett. Es war ein Mann in sitzender Stellung; die knochigen Finger der rechten Hand hielten ein kleines viereckiges Kästchen umspannt.

Die Haare standen ihnen vor Entsetzen zu Berge, ihre Zähne klapperten, mit starrem Blick sahen sie auf die Leiche.

Es dauerte eine Weile, bis sie sich gefaßt hatten. Wenn sie nur wüßten, was das Kästchen enthielt! Philipp überwand sein Grauen und löste es aus den Fingern des Skeletts. Dann öffnete er es gewaltsam; es enthielt einige Stücke bunter Seide und ein beschriebenes Papier.

Nur schwer konnten die beiden folgende Worte entziffern: „Ich sterbe, Gott stehe mir bei. Ich — — — zwei Tagen in dieser Höhle. Wer dieses Papier — — — bitte ich, meine letzte Bitte zu erfüllen. Ich — — Kaufmann aus — — — — — Zwischen Aden und — — — — Das Schiff ich bin allein — — — — ich habe das Fieber und werde — — — — Eine halbe Meile südlich — — — — — Höhle — — — — — Schatulle mit Wertsachen — — ich bitte — das — — — — — meiner Frau zuschickt.“

(Fortsetzung folgt.)

sich nicht angezeigt erscheint, bleibt dem pflichtmäßigen Ermessen des Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungs-Kommission überlassen. Die mündliche Verhandlung verdient nach der Verordnung den Vorzug, indessen ist auch der Versuch einer schriftlichen Verständigung nicht ausgeschlossen.

Aus **Ostherbede** wird geschrieben: **Ein Schmerzenskind** klagt und jammert nun seit Jahren, daß man es so ganz und gar stiefmütterlich behandelt. Es ist dies der Weg, der vom Markt zur Ostherbeder Schule und weiter führt. Wer etwas weites Schuhzeug hat, kann sicher sein, daß er auf Socken nach Hause kommt, die unergründliche Schlammtiefe verschlingt mit Vorliebe derartige Bekleidungsstücke. Leid thun einem nur die vielen armen Schulkinder, die sich im Schweiße ihres Angesichts plagen, um längs Hecken und Zäunen die Schule zu erreichen; denn die Mitte des Weges ist bei Regenwetter völlig unpassierbar. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn doch bald der seit Jahren geplante Wegebau in Angriff genommen würde.

Der Männer-Gesangverein „Concordia" in Heven hat Herrn Lehrer Flohr zu seinem Dirigenten gewählt.

Der Festausschuß des **Männergesangvereins „Cäcilia"** stellte die Bedingungen und Preise zu dem am 25. Juni 1899 zu feiernden Gesangwettstreit fest. Die Vereine werden nach Anzahl der Sänger in vier Klassen eingeteilt. Als erste Preise winken außer einer silbervergoldeten Medaille 150 M., 100 M., 75 M. und ein Kunstgegenstand. Als zweite Preise sind für alle Klassen wertvolle Kunstgegenstände ausersehen. Da auch das Arrangement des Festes in bewährten Händen ist und das Festlokal im schönsten Punkte des herrlichen Ruhrthales liegt, dürfte dem Verein ein recht zahlreicher Besuch in Aussicht stehen.

Wenn man sich auf Straßenräuberei verlegt! Montag abend befand sich ein Geschäftsmann auf dem Heimwege von **Herzkamp** nach Barmen. Als er nun an eine unbewohnte Stelle kommt, tritt ihm aus dem Nachtdunkel ein zerlumpt aussehender Bursche in den Weg und verlangt, indem er gleichzeitig drohend seinen Stock schwingt, die Herausgabe des Geldes. „Gewiß, dat salste hewwen," sagt der furchtlose Mann, „eenen Ogenblick Geduld, leiwer Fründ!" Da der Straßenräuber nicht ganz ungalant war, so willfahrte er diesem Wunsche, mußte aber im nächsten Augenblicke erfahren, daß er sich an den Unrechten herangemacht hatte; denn ehe er sichs versah, war er mit der Erde in Berührung gekommen und erhielt eine so gründliche Tracht Prügel, daß er schließlich de- und wehmütig um Gnade bat. Der Ueberfallene ließ denn auch Gnade vor Recht ergehen und den Attentäter laufen. Die Lust zu weiteren Abenteuern dürfte ihm aber völlig vergangen sein.

Die Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1891 besagt u. a., daß junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden und, daß die Arbeitsstunden aller Arbeiter unter 16 Jahren nicht vor $5^1/_2$ Uhr morgens beginnen und nicht über $8^1/_2$ Uhr abends dauern dürfen. Gegen diese Bestimmungen haben nun, wie in einer Gerichtssitzung in Hagen festgestellt wurde, der Fabrikant C. B. und der Hüttenmeister H. P. aus **Haßlinghausen** verstoßen. B. wurde daher zu 300, P. zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zeche ver. Trappe zu Silschede. Im abgelaufenen dritten Quartal cr. betrug die Kohlenförderung 25 098 t (gegen 33 003 t im ersten Quartal) und wurde ein reiner Ueberschuß von 65 595 Mk., erzielt; hierzu der Bestand vom 1. Juli cr. mit 163 654 Mk. ergiebt verfügbare 229 248 Mk. Hiervon sind 40 632 Mk. auf Neubau-Konto und 50 000 Mk. als Ausbeute fürs dritte Quartal verausgabt, sodaß am 1. September cr. ein Bestand von 138 617 Mk. verbleibt.

Eine unsinnige Wette machten mehrere Fabrikarbeiter auf der Heide bei **Gevelsberg,** indem sie einem älteren verheirateten Manne aufgaben, um ein halb Liter Schnaps von einer 2 Meter hohen Mauer herabzuspringen. Bei dieser Gelegenheit brach der Mann ein Bein und mußte nach dem Krankenhause gebracht werden. Der Fall war als Betriebsunfall angemeldet, hierbei stellte sich der obige Sachverhalt heraus. Natürlich hat der Verunglückte bei einer dauernden Erwerbsunfähigkeit auf eine Rente nicht zu hoffen.

Von nah und fern.

Die Wittener Gußstahlfabrik verteilt 16 Prozent Dividende, zahlbar vom 1. Dezbr. ab. Die Aufträge der Fabrik sind nicht zu bewältigen, und die Produktion ist und für das ganze Jahr zu lohnenden Preisen ausverkauft. Der Rohgewinn im Juli und August betrug Mk. 205 000 gegen Mk. 164 000 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Eine lustige Episode spielte sich dieser Tage an dem Schalter der Station Unna ab. Kurz vor Abfahrt eines Zuges kam noch eine Frau, um eine Fahrkarte 4. Kl. zu kaufen. Ein in allen Kreisen als Witzbold bekannter Herr wollte den Bahnsteig betreten und bemerkte die Aufregung der Bäuerin. Als er von anderer Seite ihr Reiseziel erfahren hatte, ging er zu dem im Flur aufgestellten Bahnsteigkarten-Automaten und rief laut hinein: „Eine Fahrkarte 4. Klasse nach H." und warf ein Zehnpfennigstück hinein. Der Automat gab ihm darauf eine Bahnsteigkarte ab. Schnell lief die Frau, die den Vorgang staunend beobachtet hatte, auch zu dem Automaten und rief hinein: „Ek well ok eine Kate no H. hebben, ower ok 4. Klasse." Nachdem sie ihr Zehnpfennigstück geopfert hatte, erhielt sie natürlich eine Bahnsteigkarte. Der Bahnsteigschaffner, der dem Scherze des Herrn auch gelauscht hatte, sorgte dafür, daß die verblüffte Frau dann am Schalter die verlangte Fahrkarte erhielt.

Die Kölner Stadtverwaltung in Köln (Rhein) hat, wie der Regierungs- und Gewerberat berichtet, für die noch nicht 25 Jahre alten unverheirateten Arbeiter an den städtischen Gaswerken durch einen Nachtrag zur Arbeitsordnung Sparzwang eingeführt. Ein bestimmter Betrag des Lohnes wird einbehalten und in der städtischen Sparkasse angelegt. Gespart müssen von einem Arbeiter im Alter von 14 Jahren halbmonatlich mindestens eine Mark, von 15 Jahren 1,50 M., von 16 Jahren 2 M., von 17 Jahren 2.50, von 19 Jahren 3,50 M., von 20 Jahren und darüber 2 Mk. werden. Vor dem 25. Lebensjahre kann der Arbeiter seine Ersparnisse nur dann ausgezahlt erhalten, wenn er sich einen eigenen Hausstand gründet oder wenn er zum Militär eingezogen wird. In ähnlicher Weise ist der Sparzwang von der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Köln-Bayenthal eingeführt. — Auch ist in Köln eine Gesellschaft für Arbeitervereinswesen mit einem Stammkapital von 80 000 Mk. an welchem 56 Personen beteiligt sind, gegründet worden, die den Zweck verfolgt, das Arbeitervereinswesen durch Gründung und Betrieb von Arbeitervereins- und Arbeiterwohnhäusern zu fördern.

Echte Liebe.

Novellette von **Michel Triveley.**

(Nachdruck verboten.)

I.

„Nun, liebes Kind, hast Du eine Entscheidung getroffen?"

„Noch nicht, Mama."

„Gedenkst Du sie wenigstens demnächst herbeizuführen?"

„Ich hoffe es."

„Du hoffst es! Du hoffst es! Das höre ich nun schon seit drei Monaten. Ich sage Dir, Manon, das kann nicht länger so fortgehen, die Welt beginnt bereits zu glossieren."

„Aber wenn Du wüßtest, wie schwer mir die Wahl fällt!"

„Nun dann sieh lieber gänzlich von einer Wiedervermählung ab. Wenn Mr. d'Draincourt und Mr. Braviel einsehen, daß Dein Entschluß unabänderlich ist, werden sie sich genötigt sehen, ihre Kandidatur zurückzuziehen."

„Aber, Mama, bei meiner Jugend glaube ich mich für die ewige Witwenschaft nicht geschaffen. Die Welt, der ich so lange entfremdet gewesen, beginnt wieder Anziehungskraft auf mich zu üben, und könnte ich mich besser einführen, als auf den Arm eines Gatten gestützt?"

Madame Dattis konnte nicht umhin, über dieses naive Geständnis der liebreizenden jungen Witwe zu lächeln. Sie hatte recht, die kaum dreiundzwanzigjährige Frau schien in der That nicht geschaffen, länger in diesem alten einsamen Provinzschlosse zu vegetieren, woselbst sie seit dem vor zwei Jahren erfolgten Tode ihres Gatten ein Einsiedlerleben geführt hatte. Und hätte sie hier wenigstens die Erinnerung an eine glückliche Ehe umschwebt, leider aber war ihre Ehe mit dem weit älteren Manne, der den Schatz, den er besessen, keineswegs zu würdigen gewußt, keine glückliche gewesen, und Madame Dattis, die sich schwere Vorwürfe machte, ihre Tochter zu dieser Heirat veranlaßt zu haben, wünschte lebhaft, daß diese in einer neuen, glücklichen Ehe das Leid der alten vergessen möge.

„Du hast recht, liebe Manon," erwiderte sie. „Ich sehe es ein, Du mußt Dich wieder vermählen; aber ich bitte Dich, ziehe die Sache nicht so in die Länge. Du kannst unmöglich fortfahren, töglich zwei Bewerber zu empfangen. Ueberlege, erwäge, entscheide . . . . einer von den beiden muß Dir doch unbedingt besser gefallen. So nimm ihn, dann wird der andere sich zurückziehen."

„Aber das ist's ja eben: sie gefallen mir alle beide gleich gut."

„Einer nicht ein bischen besser als der andere?"

„Bin ich in d'Draincourts Gesellschaft, so meine ich, er gefällt mir am besten, und denke allen Ernstes daran, ihm zu gestatten, seine Werbung bei Dir anzubringen."

„Nun gut, so nimm ihn; das wäre mir ein sehr erwünschter Schwiegersohn."

„Ja, aber wenn dann eine Stunde später Bravil anlangt . . . . ehe ich ihn von meinem Entschluß in Kenntnis setzen kann, hat er mir schon die liebenswürdigsten, zärtlichsten Dinge gesagt, mir zu verstehen gegeben, daß sein Leben im Falle meiner Abweisung freud- und wertlos sein würde. Und dann neigt die Wage sich wieder zu seinen Gunsten."

„Nun, so nimm Mr. Braviel; er wäre ebenfalls ein Schwiegersohn nach meinem Herzen?"

„Ja, das sage ich mir auch, aber wenn ich dann das bedeutsame Wort aussprechen will, steht plötzlich wieder d'Draincourt's Bild vor meinen Augen und zwar tief unglücklich, weil ich einen anderen erwählt . . ."

„Sodaß Du in diesem status quo beharrst. Eine logische Folgerung ergiebt also, daß Du für beide Herren gleiche Sympathie empfindest und beide gleichermaßen fähig hältst, Dein Glück zu begründen."

„Allerdings."

„Wenn Du nun aber wüßtest, das einer Dich mehr liebt als der andere, würdest Du Dich dann für ihn entscheiden?"

„Ja, unbedingt — auf der Stelle."

„Nun wohl, dann ändere Deine Taktik, und statt darüber zu grübeln, wer von beiden Dir am besten gefällt, suche lieber zu ergründen, wem Du am teuersten bist."

„Du hast recht, Mama, aber wie soll ich das anfangen?"

„Sehr einfach: sieh zu, welcher Opfer d'Draincort und Bravil für Dich fähig sind, und wer darin das höchste leistet, den nimm zum Gatten."

„Das ist eine glückliche Idee, Mama." Und dankbar umarmte und küßte Manon Beaupré ihre Mutter.

II.

Fünf Uhr abends. Manon Beaupré sitzt vor dem lodernden Kaminfenster ihres Salons.

Ja, das Mittel, das Mutter mir an die Hand gegeben, ist ausgezeichnet; da diese beiden Bewerber mir gleich sympathisch sind, will ich zu ergründen suchen, wer mich am innigsten liebt.

Ein Opfer? . . . . Ja . . . aber welches? . . . . Ich kann mich doch nicht ins Feuer stürzen, um ihnen Gelegenheit zu meiner Rettung zu geben . . . .

Wie, wenn ich einen Spaziergang unter uns dreien entrierte? . . . . Wir promenieren durch die Felder, gelangen plötzlich an ein Gewässer . . . . ich falle hinein . . . und wer mir nachstürzt. . . .

Doch im nächsten Moment belächelte Manon diese Idee; Wenn sie sich nun alle beide ihr nachstürzten? Und überdies. . . . Kann ein mutvoller Akt von seiten eines Mannes als schlagender Liebesbeweis gelten? . . . . Sieht und hört man nicht täglich, daß Leute für ganz fremde Personen ihr Leben riskieren?

Nein, es muß etwas anderes sein.

Verlust ihres Vermögens . . . . erhabene Entsagung . . . geschädigte Ehre. . . . Alle möglichen kritischen Romanepisoden kreuzen ihr Hirn, doch alle scheinen unausführbar und Manon hat noch nichts gefunden, als Mr. d'Draincourt gemeldet wird, der um diese Tageszeit gewöhnlich seine Aufwartung zu machen pflegt.

Nachdem er ihr die Hand geküßt, nimmt er ihr gegenüber Platz und eröffnet die Konversation, deren Charakter nachgerade typisch geworden, da der Verliebte, voller Ungeduld ihr Jawort zu erlangen, die junge Frau zu einer Entscheidung drängt, während diese weder „ja" noch „nein" sagt und ihre definitive Antwort stetig hinausschiebt.

„Nun, sind Sie endlich zu einem Entschluß gelangt?"

„Ach, werter Freund, ich möchte dieses „Ja", an dem Ihnen so viel gelegen scheint, wohl aussprechen aber . . . ."

„O, mein Gott, es giebt also ein „Aber" . . . .

„Aber bevor dieses unwiderrufliche „Ja" über meine ganze Zukunft entscheidet, möchte ich mich vergewissern, ob Sie mich wirklich lieben."

Mr. d'Draincourt mußte unwillkürlich lachen. „Ob ich Sie liebe? Aber sagt Ihnen denn nicht mein ganzes Wesen, meine Worte, meine Blicke, daß ich Sie anbete?"

„Ja, gewiß, das kann ich nicht verkennen. Aber es fragt sich, wessen Sie aus Liebe zu mir fähig wären, was Sie für mich thun könnten?"

„Alles! Fordern Sie mein Leben, ich opfere es Ihnen."

„O, gestehen Sie, daß Sie mit diesem Anerbieten nichts riskieren; denn falls ich Sie heirate, würde mir höchst wahrscheinlich daran gelegen sein, Ihr Leben möglichst lange erhalten zu sehen."

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Der Bär mit dem Sonnenschirm. Wie aus Wien gemeldet wird, ereignete sich in der Schönbrunner Menagerie im Käfige des Eisenbären ein komisches Intermezzo. Vor dem Käfige dieses Bären versammelten sich einige Damen, welche dem putzigen Tiere Bonbons durch das Gitter zuwarfen. Ein solches Stück Zucker fiel außerhalb des Gitters auf den Randstein des Käfigs, und der Bär konnte es mit seinen Pranken nicht erreichen. Eine Dame schob deshalb mit der Spitze ihres Sonnenschirmes dem Bären das Stückchen Zucker näher. Plötzlich schrie sie aber entsetzt auf, der Bär hatte ihr den Schirm entrissen und in seinen Käfig gezogen. Nun begann der Bär ein Schauspiel aufzuführen, welches die Menschenmenge, die durch den Schrei der Dame herbeigelockt worden war, in stürmische Heiterkeit versetzte. Das plumpe Tier kletterte mit seiner Beute auf den im Käfige stehenden Baumstamm und manipulierte damit so lange, bis sich der Schirm öffnete. Das Tier schwang nun den offenen Schirm über seinem Schädel unter dem schallenden Gelächter der Zuschauer. Länger als eine halbe Stunde dauerte das Schauspiel. Auch die Besitzerin des Schirmes machte gute Miene zum bösen Spiele und lachte mit. Endlich des Spieles müde, schleuderte der Bär den Schirm vom Baum herab und zertrat ihn. Der Wärter des Tieres entriß endlich dem Bären die Trophäe und wollte der Dame die Fragmente übergeben, was sie jedoch dankend ablehnte.

Von dem französischen Schauspieler Michelot erzählt man uns eine amüsante kleine Anekdote. Der berühmte Mime hatte außerordentlich unter dem Neid seiner Kollegen zu leiden und mußte bei jeder Vorstellung auf irgend einen heimtückischen Angriff gefaßt sein. So ereignete es sich bei einer Gelegenheit, als er in einem Molièreschen Stück einen Bedienten zu schelten hatte, daß die von seinen Rivalen bestochene Claque zu zischen begann. Den stets gewappneten Michelot vermochte das auf die meisten Bühnenkünstler verwirrend wirkende Geräusch jedoch nicht im geringsten in Verlegenheit zu setzen. Ruhig horchte er einen Moment auf das immer stärker werdende Zischen, dann sich nochmals zu dem eben abgekanzelten Diener wendend, versetzte er dem Erschrockenen zwei Ohrfeigen, die durchaus nicht in der Rolle vorgeschrieben waren, und rief mit erhobener Stimme: „Du nichtsnutziger Halunke von einem Dienstboten, niemals denkst Du an etwas. Da stehst Du und hörst Dir das Gequike des Ungeziefers im Hause mit an und es fällt Dir im Traume nicht ein, das längst bereitliegende Rattengift auszustreuen. Marsch, fort mit Dir!" Der Effekt, den dieser witzige Einfall des geistreichen Schauspielers auf das Publikum ausübte, war unbeschreiblich. Donnernder Applaus tönte dem ironisch lächelnden Michelot entgegen und erstickte jeden weiteren Versuch, den die Gegner machten, um den Verhaßten auszupfeifen.

Eine Hochzeitsreise auf den Gipfel des Mont Blanc. Ein unternehmendes junges Ehepaar aus Orleans in Frankreich, das vor kurzem seine Hochzeit gefeiert hat, faßte den etwas exzentrischen Entschluß, bei der jetzigen Jahreszeit den Mont Blanc zu besteigen, um auf dessen Gipfel den vor dem Altar geleisteten Schwur zu wiederholen. In Gesellschaft von zwei Führern machten sich die übermütigen Leutchen denn auch mutig auf den Weg und unverdrossen kämpften sie sich durch furchtbare Schneestürme hindurch, allen Gefahren und Schwierigkeiten trotzend, verfolgten sie die durch Eisfelder führende vorgeschriebene Route und nach zwölfstündigem Emporklimmen erreichten sie mit stolzem Triumphgefühl im Herzen die 15 800 Fuß über dem Meeresspiegel liegende Spitze des Berges. Hier umarmten sie sich und schwuren sich in Gegenwart der ob solcher Tapferkeit ganz verwunderten Führer ewige Treue. Ein so kühnes liebendes Ehepaar hatten die rauhen Burschen allerdings noch nicht kennen gelernt. Der noch mit weit größeren Gefahren verbundene Abstieg wurde ebenso erfolgreich ausgeführt und nach dreitägiger Abwesenheit langten die vier Bergsteiger in Chamdunix an, wo sie von den Bewohnern und den wenigen waghalsigen Touristen mit Jubel empfangen wurden. Eine Kanone schoß man ihnen zu Ehren ab und ein brillantes Feuerwerk leitete einen Ball ein, den man zur Feier des seltenen Ereignisses veranstaltet hatte.

* * *

Der Teufel im Setzkasten. Ein Leipziger Blatt enthielt kürzlich folgende merkwürdige Notiz: „Paris, 10 Okt. Heute vormittag herrschte überall Ruhe. Die Zahl der Arbeiter, die die Arbeit fortsetzen, ist dieselbe wie am Sonnabend. Nur ein Trupp Ausständiger versuchte, auf einem Bauplatze vvv vvvvv---WWWWWnationajn bffpkz eniatr iat eniatt rdgo dgovdgov ihätige Arbeiter zum Niederlegen der Arbeit zu verleiten." Was mag dem Setzer plötzlich zugestoßen sein?

Kindermund. Papa und Mama haben Elschen oft eingeschärft, es solle immer recht artig sein, dann würde der Storch ihm auch ein kleines Brüderchen bringen. Nach einiger Zeit treffen Zwillinge ein. Elschen (Papas langes Gesicht betrachtend): Papa, jetzt bin ich wohl zu artig gewesen!"

Vom alten König Ludwig von Bayern

erzählt man eine hübsche Geschichte. Bei seinem Sohn, dem Prinzen Adalbert, spielten die Hofdamen öfters Privattheater, der Prinz zog aber manchmal auch eine königliche Hofschauspielerin ins Spiel, um der Darstellung mehr Sicherheit zu verleihen. So war auch einmal einer der allerbeliebtesten und bestberufenen Künstlerinnen zu solcher Aushilfe gebeten worden und hatte freundlichst zugesagt. Als sie jedoch im Damencercle erschien und die Prinzessin sie vorstellte, legte eine der Damen sofort ihre Rolle nieder, denn sie spiele mit keinem „Theatervolk"! Alles war empört, doch ließ sich nicht gut sofort etwas erwiedern. Aber der Prinz Adalbert erzählte diesen Affront seinem Vater. Einige Tage danach sah dieser jene Gräfin auf der Straße gehen. Er lief ihr nach, sie laut beim Namen rufend, und holte sie auch richtig ein, indem er sie laut und lachend ansprach, während all die Fußgänger stehen blieben und zuhörten: „Habe gehört, liebe Gräfin! Sehr recht gethan! Nicht mit Hofschauspielerinnen agieren wollen! Man muß auf seine Geburt halten! Ihr Großvater selig war Kutscher bei Napoleon, Sie sind aber Gräfin! Das ja nie vergessen! Kutschersenkelin darf sich nicht encanaillieren mit Hofschauspielerin! Adieu, liebe Gräfin!"

Markt- und Börsenberichte.

* **Essen,** 25. Okt. Auftrieb: 750 St. Großvieh, 151 Bautzen resp. Bullen — 1759 Schweine, 740 Kälber, 281 Schafe. Handel langsam. Preise: Großvieh Ia. 60—62 M., IIa. 56—59 M., IIIa. 45—55 M., Bautzen resp. Bullen 46—57 M., Schweine 52—57 M., Schafe 55—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 36—44 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

Gedankensplitter.

Wenn ein Mensch Dich wahrhaft liebt,
Werde dann niemals betrübt,
So er zu Dir etwas spricht,
Das Dir weh ins Herze sticht;
Was er immerhin auch sprach,
Gib ihm still und gerne nach
Und woll'st freudig bei Dir denken:
Nein, er konnte mich nicht kränken.

Recht ist hüben zwar, wie drüben,
Aber darnach sollst Du trachten
Eigne Rechte mild zu üben,
Fremde Rechte streng zu achten.

Ehr verschwindet, Glück vergeht,
Geld nimmt ab und alle Sachen:
Nichts kann frei vom Untergang
Als ein guter Name machen.

Wer nicht den tiefen Sinn des Lebens
Im Herzen sucht, der sucht vergebens.
Kein Geist, und sei er noch so reich,
Kommt einem edlen Herzen gleich.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen **Herbst-Control-Versammlungen im Landwehr-Bezirk II. Bochum,** bei welchen zu erscheinen haben:

1. sämtliche Mannschaften der Reserve aller Waffen,
2. sämtliche Mannschaften der Landwehr I. Aufgebots aller Waffen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1886 eingetreten sind,
3. sämtliche zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften (Superrevidenden),

werden wie folgt abgehalten:

Für die Mannschaften des Amtes Linden-Dahlhausen
im Saale des Wirtes **Lutz** zu **Linden.**

Am 4. November 1898, vormittags 9 Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezialwaffen der Jahresklassen 1898, 1897, 1896, 1895 und sämtliche Superrevidenden.

Am 4. November 1898, vormittags 10½ Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezial-Waffen der Jahresklassen 1894, 1893, 1892, 1891 und diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1886 eingetreten sind.

Für die Mannschaften des Amtes Königssteele
im Saale des Wirts **Will** in **Königssteele.**

Am 5. November 1898, vormittags 8½ Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezial-Waffen der Jahresklassen 1898, 1897, 1896, 1895 und sämtliche Superrevidenden.

Am 5. November 1898, vormittags 10 Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezial-Waffen der Jahresklassen 1894, 1893, 1892, 1891 und diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1886 eingetreten sind.

Die Mannschaften des Amtes Königssteele werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Kontrolversammlungen von jetzt ab im Saale des Wirts Will in Königssteele, Berlinerstraße, abgehalten werden.

Für die Mannschaften des Amtes Blankenstein
im Saale des Wirts **vom Stein** auf der **Burg.**

Am 7. November 1898, vormittags 9 Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezial-Waffen der Jahresklassen 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, sämtliche Superrevidenden und diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1886 eingetreten sind.

Für die Mannschaften des Amtes Herbede
im Saale des Wirts **Halsband** in **Herbede.**

Am 8. November 1898, vormittags 9 Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezial-Waffen der Jahresklassen 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, sämtliche Superrevidenden und diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1886 eingetreten sind.

Für die Mannschaften der Stadt Hattingen und des Amtes Hattingen
im Saale des Wirts **Böminghaus** in **Hattingen.**

Am 9. November 1898, vormittags 9 Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezialwaffen der Jahresklassen 1898, 1897, 1896, 1895 und sämtliche Superrevidenden.

Am 9. November 1898, vormittags 10½ Uhr, für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, Garde und Spezial-Waffen der Jahresklassen 1894, 1893, 1892, 1891 und diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind.

Besondere Bemerkungen.

1. Unter Mannschaften der Spezialwaffen sind alle diejenigen zu verstehen, die nicht bei einem Truppenteil der Garde- oder der Provinzial-Linien-Infanterie gedient haben; die von den Provinzial-(Linien-)Infanterie-Regimentern als Lazarett- bezw. Unter-Lazarettgehülfen, Krankenträger, Krankenwärter, Büchsenmacher-Gehülfen, Oekonomie-Handwerker entlassenen Mannschaften gehören zu den Spezialwaffen und nicht zur Provinzial-Infanterie; unter Superrevidenden diejenigen, welche vor erfüllter aktiver Dienstpflicht entlassen sind und über deren spätere Dienstzeit noch Entscheidung getroffen werden muß.

2. Zur Reserve gehören alle diejenigen Mannschaften, welche nach dem 31. März 1891 eingetreten sind.

Hierbei wird indes bemerkt, daß diejenigen Mannschaften der Reserve, welche wegen Appellversäumnis oder wegen Kontrolentziehung bestraft worden sind und nach § 11 ad 4 der Wehrordnung nachdienen müssen, nicht dem Jahrgange, welchem sie ihrem Dienstantritt gemäß angehören würden, sondern einem entsprechend jüngeren Jahrgange angehören. Der Militär-Paß enthält einen diesbezüglichen Vermerk. Der Jahrgang ist auf dem Militär-Paß vermerkt.

Wer daher beim Appell in seinem Jahrgange nicht verlesen wird, bleibt auf dem Kontrolplatz, bis sein Name aufgerufen wird, oder wenn dies nicht erfolgen sollte, meldet er sich behufs Aufklärung des Sachverhalts bei seinem Bezirksfeldwebel; wer dies unterläßt, wird als nicht erschienen betrachtet und bestraft.

3. Sämtliche Mannschaften haben zum Appell ihre Militärpässe und Führungsatteste mitzubringen und die im Besitz habenden Dekorationen anzulegen. Unterlassungen werden bestraft.

Diejenigen Mannschaften, welche bereits im Frieden einen Mobilmachungs-Gestellungsbefehl in Händen haben, haben denselben zum Appell mit zur Stelle zu bringen. Unterlassungen werden bestraft.

4. Wer beim Appell ohne Entschuldigung fehlt, wird den Bestimmungen gemäß bestraft und zur Nachkontrole beordert.

5. Eine Befreiung vom Appell kann nur in dringenden Fällen, und wenn das Gesuch mit einem von der Ortsbehörde beglaubigten, den Grund bescheinigenden Atteste versehen ist, und zwar nur durch den Bezirks-Kommandeur erfolgen.

6. Jeder ist nur dann als befreit anzusehen, wenn er die Genehmigung des Bezirks-Kommandeurs in Händen hat, weshalb etwaige Gesuche rechtzeitig den Meldeämtern vorzulegen sind.

7. Wer wegen Krankheit dem Appell nicht beiwohnen kann, hat dafür zu sorgen, daß das bezügliche ärztliche Attest, von der Ortsbehörde beglaubigt, spätestens am Appelltage beim Appell vorgelegt wird.

8. Sollten besondere Gründe vorliegen, daß ein Kontrolpflichtiger zu dem angesetzten Appell nicht pünktlich erscheinen kann, so ist, um Bestrafung wegen zu späten Erscheinens zum Dienst zu vermeiden, bei dem betreffenden Meldeamt vorher die Erlaubnis zum späteren Eintreffen zum Appell zu erbitten.

9. **Die an das Bezirks-Kommando direkt gerichteten Befreiungsgesuche werden mit abschlägigem Bescheid zurückgewiesen.**

10. Hat wegen Eintritt unvorhergesehener Fälle eine Befreiung vor dem Appell nicht nachgesucht werden können, so ist auf dem Kontrolplatz ein die Hindernisgründe bescheinigendes Attest der Orts- oder Polizeibehörde dem die Kontrole abhaltenden Offizier zu übergeben; die nach abgehaltenem Appell eingehenden Atteste bleiben unberücksichtigt, wenn deren verspätete Vorlage nicht gehörig begründet werden kann.

11. Die Mannschaften, welche hinter den letzten Jahrgang der Reserve bezw. Landwehr versetzt sind, wohnen dem Appell ihrer Jahrgänge bei.

12. Besondere Befehle werden niemand zum Appell zugehen, vor liegende Bekanntmachung vertritt deren Stelle.

13. Auf rechtzeitiges Erscheinen wird besonders hingewiesen, und werden die zu spät Kommenden entsprechend bestraft.

14. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die zur Kontrol-Versammlung einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes für den ganzen Tag, zu welchem sie einberufen sind, — also von Mitternacht 12 Uhr bis zur folgenden Mitternacht 12 Uhr — zum aktiven Heere gehören und den Militärgesetzen unterworfen sind.

15. Die Ersatz-Reserve wird nur zu den Frühjahrs-Kontrol-Versammlungen herangezogen.

16. Ganzinvaliden erscheinen nicht zur Kontrol-Versammlung.

17. Diejenigen Mannschaften, welche bereits im Frieden einen Mobilmachungs-Gestellungsbefehl in Händen haben, haben denselben zum Appell mit zur Stelle zu bringen.

Bochum, den 5. Oktober 1898.

Königliches Bezirks-Kommando II.
Gattung,
Oberstleutnant z. D. u. Bezirks-Kommandeur.

Stick-, Zigarren-, Papierscheren,
Taschenmesser
mit und ohne Korkzieher
in größter Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt
Gustav Hundt.

Hermann Heiermann
Sprockhövel.
Alfenidewaren,
für Festgeschenke passend, in großer Auswahl und billigen Preisen.

Puppen-Perrücken aus reinem Menschenhaar fertigt gut, schnell und billig ust. Krick, Friseur-Geschäft, Bahnhofstraße 12.



Warum wird Corsett „Welt-Erfolg" sich die Welt erobern?
Weil lästiges Schnüren des Rückens nicht mehr nötig!
Weil der Rücken doppelt so weit verstellbar — wie bisher — dabei stets geschlossen bleibt!
Weil der geschlossene Rücken bisherige Erkältungen unmöglich macht!
Weil der geschlossene Rücken sich dem Körper flach anschließt!
Weil durch den geschlossenen Rücken das Fagon sich vollständig gut erhält!
Weil durch den geschlossenen Rücken jedes „Welt-Erfolg"-Corsett gerade Körperhaltung bedingt!
Weil Hin- und Herbewegen unmöglich, doppelte Dauerhaftigkeit!
Corsett „Welt-Erfolg"
empfiehlt per Stück zu 4 u. 5 Mk.
Karl Beissner,
Hattingen.

Sämtliche **Haararbeiten** werden gut, schnell und billig angefertigt bei **Gust. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

½ Million
Leser (100 000 Abonnenten).
Praktischer Wegweiser
Würzburg.
30 Pfg. Postabonnement pro Quartal.
Stellen-Gesuche und -Angebote. Verpachtungen, An- und Verkäufe, Tauschanzeigen pro Wort 5 Pfg. (5 Worte umsonst bei Einsendung dieses Inserates) bringen sichersten Erfolg.

Tüchtige
Maurer u. Handlanger
auf **Bahnhof Herbede** gesucht. Meldung beim Portier daselbst oder Baugeschäft
Thiemann, Steele.

Für ein lebhaftes Kolonialwaren-Geschäft wird ein junger, gewandter
Arbeiter
gesucht.
Von wem, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Zwei tüchtige
Schneidergesellen
auf sofort gesucht.
Hermann Heidenreich.

Mehrere tüchtige
Schneider-Gehülfen
bei höchstem Stücklohn sofort ges.
Linden
Karl Runge.

Ein gesitteter Knabe findet in meiner **Buchdruckerei** Stelle als
Lehrling.
Hattingen.
C. Hundt sel. Wwe.

Suche auf 1. Novbr. ein kräftiges, ordentliches
Mädchen
gegen hohen Lohn.
Frau **Wilh. Reichardt,**
Langenberg (Rheinl.).

Ein ordentl. Dienstmädchen
gesucht von
Frau **Wilh. Kunzendorf,**
Langenberg.

Landwirtschaftliche Winterschule, Hagen i. W.
Das neue Winter-Semester beginnt **Donnerstag den 3. November cr., vormittags 10 Uhr,** in den Räumen des Schulgebäudes **Bergstr. 56.**
Eltern und Angehörige werden gebeten, Anmeldungen an den Unterzeichneten rechtzeitig ergehen zu lassen.
Der Direktor: Hannemann, Gartenstr. 18.

Musikwaren!
Zieh- und Mundharmonikas, Violinen, Violinbogen, Trommeln, Flöten, Saiten, Stimmgabeln und Stimmpfeifen
zu haben bei
R. A. Hopmann Nachfolger Johs. Mauss,
Hattingen, Kirchplatz 237.



Die weltbekannte Nähmaschinen-Großfirma **M. Jacobsohn, Berlin,** Linienstr. 126, a. d. Gr. Friedrichstr., berühmt durch langjähr. Lieferungen an Mitglieder von Forst-, Bahn-, Post-, Militär-, Krieger-, Lehrer- und Beamtenvereinen, vers. d. neueste hocharmige Familien-Nähmaschine „Krone" Singer-System für Schneiderei und Hausarbeit und gewerbliche Zwecke, starker Bauart, mit Fußbetrieb und Verschlußkasten für Mk. 50. Vierwöchentliche Probezeit, 5jährige Garantie. Wasch- und Rollmaschinen, sowie Ringschiff-Rundschiff-Schnellnäher und schwere Maschinen für Schuhmacher und Herrenschneider zu billigsten Preisen. Viele 1000e in Deutschland gelieferte Maschinen können fast überall besichtigt werden. Kataloge u. Anerkennungen kostenlos franko. Maschinen, die in der Probezeit nicht gut arbeiten, nehme auf meine Kosten zurück. Die bekannten Marken „Krone" sowie „Militaria-Herren- u. Damen-Fahrräder" von Mark 140 an.



Herm. Heiermann
Uhrmacher und Optiker,
Sprockhövel,
empfiehlt sein großes Lager aller Sorten
Uhren,
von den billigsten bis zu den feinsten
zu äußerst billig gestellten Preisen.
Wecker-Uhren, Mk. 3. **Regulateure** und **Stand-Uhren** in großer schöner Auswahl, von Mk. 15 an.
Ketten in **Gold, Chanier-Gold, Double, Silber,** und alle sonstigen Ketten in unübertroffener Auswahl zu sehr billig gestellten Preisen.
Broschen, Ringe, Ohrringe u. Trauringe
billig.
Gold. massive Ringe von M. 2,50 an.
Ueberzeuge sich gefl. jedermann von meinem großen Lager und man wird finden, daß man bei mir nicht allein die größte Auswahl, sondern auch die billigsten Preise finden wird, nebst langjähriger Garantie.

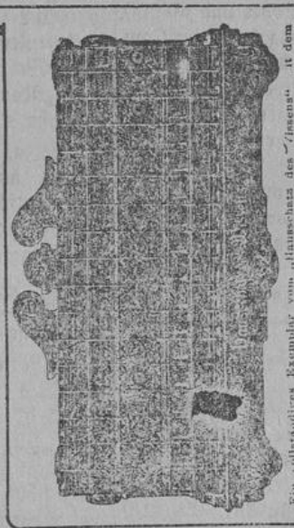
Zur Herbstdüngung
empfehle ich ab meinem Lager, in Originalsäcken, gegen netto Kassa:
Thomasphosphatmehl, 18%, per Sack von 150 Pfd. zu M. 2,90.
Kainit m. **Torf,** 23 %, per Sack von 200 Pfd. M. 3.—.
Guano, 7×10×2%, „Füllhorn" per Sack von 125 Pfd. M. 10.50.
dto., 5×11×2 %, „Füllhorn", per Sack von 125 Pfd. M. 9,50.
Knochenmehl, 4½×20 %, per Sack von 150 Pfd. M. 9,—.
dto., 4½×21 %, „Spiritus", per Sack von 150 Pfd. M. 9,75.
Bei Waggonbezug bitte ich, besondere Vorzugspreise einzufordern.
Ferd. Klostermann.

Brillantine, Schönheitsmittel für Haare und Bart, um dieselben weich, geschmeidig und glänzend zu machen. Echt zu haben a Fl. 50 Pfg., 1, 1.50 M. u. höher bei **C. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

200 Ztr.
feinste gepflückte haltbare
Paradies-, Borsdorfer-, Raban- und Koch-
Apfel
empfiehlt billigst
W. Niederdräing.

Achtung!
Photographische Apparate
Objektive, sowie
sämtliche Bedarfsartikel und Chemikalien
sind stets frisch vorrätig.
Größtes Lager am Platze.
Louis Dreyer,
Photographische Handlung,
Witten a. d. R., Johannisstr. 6
Telephon-Nr. 96.

Schwefel-Pomade, bestes Mittel zur Beseitigung der Schinnen und Schuppen und zur Kräftigung des Haarbodens, à Fl. 1 M. u. höher zu haben bei **Gustav Krick,** Friseurgeschäft, Bahnhofstraße 12.



Verlag von J. Neumann, Neudamm (Prov. Brandenburg).
Der „Hausschatz des Wissens"
ist eine
wohlfeile Hausbibliothek in vornehmster Form
und stellt dar eine Sammlung von gemeinverständlichen Werken, welche die für das große Publikum wichtigsten Zweige des allgemeinen Wissens umfassen und zu **den niedrigsten Preisen bei bester Qualität des Gebotenen** auf den Büchermarkt gelangen.
Ein vollständiges Exemplar vom „Hausschatz des Wissens" ist dem nachgenannten Warenhäuschen, nach einer photographischen Aufnahme, gleich stark verkleinert.
Der „Hausschatz des Wissens" enthält folgende Werke:
Abt. I. Entwickelungsgeschichte der Natur (Bd. 1 u. 2)
„ **II. Die Physik.** (Bd. 3 u. 4)
„ **III. Die Chemie.** (Bd. 5)
„ **IV. Das Mineralreich.** (Bd. 6)
„ **V. Das Pflanzenreich.** (Bd. 7)
„ **VI. Das Tierreich.** (Bd. 8 u. 9)
„ **VII. Länder- und Völkerkunde.** (Bd. 10 u. 11)
„ **VIII. Geschichte d. Menschheit.** (Weltgeschichte. Bd. 12 u. 13)
„ **IX. Kunstgeschichte nebst Geschichte der Musik und Optik.** (Bd. 14.)
„ **X. Geschichte d. Weltlitteratur nebst einer Geschichte des Theaters aller Zeiten und Völker.** (Bd. 15 u. 16.)
„ **XI. Gesamtregister.** (Bd. 17. Gratiszugabe für die Abnehmer der ganzen Sammlung.)
Der „Hausschatz des Wissens" ist zu beziehen in **Händen** oder in **Lieferungen** durch jede Buchhandlung und durch jeden Kolporteur.
Probehefte sind **umsonst und postfrei** zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von **J. Neumann, Neudamm** (Prov. Brandenburg).

Auf das der heutigen Nummer beiliegende **Plakat** der Firma
Gebr. Kaufmann
in Hattingen
machen wir unsere Leser noch besonders aufmerksam.

Schwerhörigkeit, Ohrensausen.
Im Alter von 58 Jahren hat mich die **Privatpoliklinik** in **Glarus** von beiderseitiger **Schwerhörigkeit** und **Ohrensausen** durch briefliche Behandlung ohne Berufsstörung geheilt, so daß ich jetzt so gut höre, wie je zuvor. Selbst leise geführte Gespräche kann ich gut verstehen. Ich erachte es daher als meine Pflicht, diese gut geleitete Anstalt anderen Leidenden zu empfehlen. Hermsdorf-Gräflich, Post Wigandsthal i. Schlesien, den 3. März 1898. Müller, Gemeindevorsteher. Die eigenhändige Unterschrift des Gemeindevorstehers Müller wird hiermit beglaubigt: Flinsberg, den 3. März 1898. Der Amtsvorsteher: H. Wenzel. Adresse: **„Privatpoliklinik,** Kirchstraße 405, **Glarus,** (Schweiz).

Bleistifte, Blau- u. Rotstifte
empfiehlt
Gustav Hundt, Buchhandlung.

Papier-Stoff-Wäsche
empfiehlt in prima Qualität billigst
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

KREBS FETT
erhält die Schuhe und macht sie wasserdicht.

Herm. Heiermann,
Sprockhövel.
Phantasie-Broschen
und
Portemonnaies
in großer Auswahl.

Tornister, nur gute dauerhafte Ware, a Stück von 0,45 M. bis zu den allerfeinsten empfiehlt in größter Auswahl
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12.